

Auslagerung noch nicht beschlossen

Reinigung Im Rahmen der Sparmassnahmen prüft der Luzerner Regierungsrat die Auslagerung der Hausreinigung an den Luzerner Kantonsschulen. Die Lehrerinnen und Lehrer der Kantonsschule Reussbühl haben darauf mit einer Petition reagiert (Ausgabe vom 8. Februar). Die 92 Unterzeichnenden stellen den finanziellen und qualitativen Nutzen einer allfälligen Auslagerung in Frage und bitten den Regierungsrat, sowohl aus pädagogischen als auch aus sozialen Gründen auf eine Auslagerung der Hausreinigung zu verzichten.

Nun nimmt Christoph Lütolf, Leiter Bewirtschaftung der kantonalen Dienststelle Immobilien, zu der Frage Stellung, wie viel Geld man mit der Auslagerung sparen will und wie viele Mitarbeiter davon betroffen wären: Der Regierungsrat habe – nachdem bereits die Innenreinigung der Verwaltungsbauten an externe Firmen ausgelagert wurde – bereits 2015 entschieden, auch eine Auslagerung der Reinigung der Schulgebäude zu prüfen.

«Potenzial für grössere Kosteneinsparungen»

Die Dienststelle habe daraufhin die derzeitigen Reinigungskosten mit den geschätzten Kosten bei einem Einkauf dieser Leistungen auf dem freien Markt verglichen. «Das Resultat zeigte Potenzial für grössere Kosteneinsparungen, weshalb durch den Regierungsrat entschieden wurde, eine öffentliche Ausschreibung über diese Innenreinigungsleistungen durchzuführen», so Lütolf.

Die Erarbeitung der Ausschreibungsunterlagen, die im Kantonsblatt veröffentlicht werden sollen, sei derzeit im Gang. Aufgrund der Offerten werde der Regierungsrat über die Auslagerung oder aber über die Weiterführung der Reinigung mit internem Reinigungspersonal entscheiden. Konkrete Zahlen betreffend Sparpotenzial und betroffene Mitarbeiter nennt Christoph Lütolf nicht. (red)

Kenianische Botschaft «made in Lucerne»

Architektur Das Luzerner Büro Röösl & Maeder hat die neue Schweizer Botschaft in Nairobi entworfen, die nun offiziell eröffnet wird. Nicht nur die geografische Distanz stellte die Architekten vor Herausforderungen.



Blick auf das Botschaftsgebäude – die rotbraune Sichtbeton-Fassade erinnert an die Erde, die in Nairobi wegen des hohen Eisengehalts rot erscheint.

Bild: Iwan Baan

Die Ehre, für die Schweiz irgendwo auf der Welt ein Botschaftsgebäude zu erstellen, wird nicht vielen Architekten zuteil. Schon deshalb nicht, weil nur alle paar Jahre überhaupt ein Neu- oder Umbau eines derartigen Gebäudes ansteht. Entsprechend ist man beim Stadtluzerner Büro «ro.ma.» Röösl & Maeder «schon ein bisschen stolz» auf das neue Gebäude der Schweizer Botschaft in der kenianischen Hauptstadt Nairobi, wie Adrian Rogger sagt. Er leitete das Projekt zusammen mit dem Büro-Mitinhhaber Christian Maeder. In diesen Tagen findet es mit der offiziellen Eröffnung seinen Abschluss – sieben Jahre nachdem Röösl & Maeder damals den Architekturwettbewerb gewonnen und sich damit gegen 118 andere Büros aus dem In- und Ausland durchgesetzt hatten.

«Spannend» ist der Auftrag laut Rogger gewesen: «Wann sonst hat man schon die Möglichkeit, in einem Land wie Kenia ein Gebäude zu bauen?» Zwar handelt es sich nüchtern betrachtet um ein zweistöckiges Bürogebäude, aber eben ein besonderes. So spielt die Sicherheit eine grosse Rolle, weil darin die Kanzlei der Botschaft untergebracht ist. «Die Visa-Abteilung etwa ist vergleichbar mit einem Bankschalter», sagt Rogger. Zudem ist das in einem Villenquartier gelegene Grundstück von einer mehrfach geknickten Mauer eingefasst, wobei das Gebäude selber einen Teil davon bildet. Auffällig sind auch die grossen Fenster, die mit geometrischen Fassadenvorsprüngen eingefasst sind. Das hat laut Rogger nicht nur optische Gründe: «Wir befinden uns in Äquatornähe, und die Vorsprünge die-

nen der Beschattung, womit man nicht den ganzen Tag die Rollläden geschlossen halten muss.»

Kein fixfertiger Beton wegen Verkehrschaos

Trotz viel Sonnenschein ist das Klima in der Millionenstadt Nairobi aber ausgeglichen – kein Wunder, die Stadt liegt auf fast 1800 Metern über Meer. «Ich war überrascht, wie grün es hier ist», sagt Rogger. Das gilt auch für das rund 4000 Quadratmeter grosse Areal der Botschaft mit mehreren alten, mächtigen Bäumen. «Wir haben diese bewusst in unser Projekt integriert und nicht gefällt, obwohl es gesetzlich möglich gewesen wäre», so Rogger.

Gross waren die baukulturellen Unterschiede. Ein Beispiel: In Kenia wird der Beton auf der Baustelle mittels einem kleinen Mischer hergestellt, während er in

der Schweiz fixfertig per Lastwagen eintrifft. «In Nairobi ist dies wegen des Verkehrschaos oft nicht möglich – der Beton würde hart werden», sagt Rogger.

Eine weitere Herausforderung stellte die Distanz dar – und zwar bereits in der Wettbewerbsphase. «Den Bauplatz hatten wir bloss auf Fotos gesehen», sagt Rogger. «Und während der Bauphase konnte man nicht spontan auf der Baustelle vorbeischaun.» Die Distanz Luzern-Nairobi beträgt 6000 Kilometer Luftlinie oder 7,5 Flugstunden.

Kenianische Kultur und Schweizer Vorbildfunktion

Ausgeführt wurden die Arbeiten hauptsächlich von kenianischen Firmen. Kenia spiegelt sich ebenfalls in der Aussenfassade des Gebäudes und in der Umfassungsmauer wider. Sie bestehen aus

rotbraun pigmentiertem Sichtbeton. «Damit nehmen wir die Farbe der Erde auf, die hier in Nairobi durch den hohen Eisengehalt extrem rot ist», sagt Rogger. Das begrünte Flachdach hingegen ist für Kenia eher exotisch und soll die Vorbildfunktion der Schweiz im ökologischen Bauen zum Ausdruck bringen. Nachhaltigkeit wird überhaupt grossgeschrieben: Durch die Nutzung des Betons als thermische Masse sind beispielsweise weder Heizung noch Klimaanlage nötig. «Wir konnten uns dank des Auftrags in Kenia bezüglich Bauen im Ausland viel Know-how aneignen», sagt Adrian Rogger. «Das ist sicher ein Vorteil, wenn wir wieder einmal ausserhalb der Landesgrenzen aktiv werden wollen.»

Roman Hodel
roman.hodel@luzernerzeitung.ch